

Hannah Arendt – Eichmann in Jerusalem

Was ist die Banalität des Bösen?

Die Banalität des Bösen, wie sie von Hannah Arendt verwendet wird, lässt sich am besten mithilfe ihrer Eindrücke während ihrer Auseinandersetzung mit der Person von Otto Adolf Eichmann beschreiben. Eichmann war während der NS-Zeit mitunter für die Deportation der Juden verantwortlich (vgl. S. 95, Z.5 ff.), wurde durch israelische Agenten am 11.05.1960 in Argentinien festgenommen (vgl. S.92, Z.27-30) und musste sich einem Prozess in Jerusalem beginnend am 15. April 1961 (vgl. S.92, Z.26) stellen. Hannah Arendt verfasste einen Bericht für die Zeitschrift „The New Yorker“ (vgl. S.92, Z.1-2). Ihre Beweggründe, weshalb sie diesen Bericht verfassen wollte, lag in den folgenden Punkten: Von Interesse war die Person, die Eichmann war im Kontext dessen, dass er ein direktes Beispiel für totalitäre Mentalität sei, die Analyse der Bewältigung eines Prozesses aus juristischer Sicht, sowie der Ursprung des Bösen als stärkstes Motiv ihrerseits (vgl. S92, Z.50 ff.).

Nachdem Arendt den angeklagten das erste Mal traf, schildert diese ihre Eindrücke wie folgt: Eichmanns Taten waren auf der einen Seite ungeheuerlich, jedoch wirkte der Täter auf der anderen Seite ganz normal und gewöhnlich und nicht dämonisch oder böse, wie leicht vermutet werden könnte, sondern wie ein gewöhnlicher Mensch (vgl. S95, Z.1 ff.). Hier liegt ein sehr extremer Kontrast zwischen dem, was die Person Eichmann an Verbrechen verübt hat und dem was er als Mensch darstellt und ist. So attestiert Arendt ihm keine generelle Dummheit, viel mehr fehle ihm die Fähigkeit eigenständig zu denken, er sei gar schon gedankenlos in seinem Wesen und einem Unvermögen des kritischen Urteilsvermögen (vgl. S95, Z.10 ff.). Auch sein Gedächtnis funktioniere nur in beschränkter Weise, so dass er sich lediglich an Ereignisse richtig erinnern kann, die im direkten Zusammenhang mit seiner Karriere standen (vgl. S95, Z33 ff.). Auch die Art wie er kommunizierte soll sehr speziell gewesen sein und es ihm darüber hinaus aufgrund von seiner Distanz zur Realität nicht möglich war Alltagssprache zu verwenden und so immerzu auf die Verwendung von überspannten Phrasen zurückgriff (vgl. S95, Z. 50 ff.). Diese Realitätsferne lässt sich auch in seiner Stellung zum Prozess feststellen: er plädierte in allen Punkten als nicht schuldig und beteuerte, niemals einen Juden getötet zu haben, im Allgemeinen nie einen Menschen getötet zu haben, wobei er aber im selben Zuge durchaus einräumte, in der Deportation der Juden eine zentrale Rolle eingenommen zu haben (vgl. S.95, Z.86 ff.).

Genau dieses Verhaltensmuster bzw. diese Erfahrung brachte Hannah Arendt zur Erkenntnis und Einführung der Banalität des Bösen. Dabei ist diese „Banalität“ ebenjene des Auftretens der Person, wie Eichmann es tat. Durch sein Mitwirken sind zahllose Menschen in ihr Verderben gestürzt, jedoch erkennt Eichmann keine Schuld in seinem Handeln genau aus dem Grund, weil ihm laut Arendt die Fähigkeit kritisch zu denken vollständig fehlt und er keinerlei Empathievermögen aufweist. Die Banalität äußert sich also dadurch, dass der betroffene eine besondere Oberflächlichkeit in seiner Person aufweist und keinerlei Tiefe erkennen lässt. Dies ist auch direkt wieder mit dem Denken verknüpft, denn ohne Tiefe gibt es keine Wurzeln im Sinne von Bösem, aber auch von Gedanken, die immer die Beweggründe hinter dem großen Ganzen verstehen wollen, dies aber aufgrund der Oberflächlichkeit nicht von der Person durchgeführt werden kann. Ein weiterer Gesichtspunkt ist das Fehlen eines Antriebs bzw. eine Motivation für seine Taten (vgl. S.96/97).

Im Umkehrschluss kann für die Banalität des Bösen gefragt werden, ob wir Menschen unter anderem genau darum davon abgehalten werden Böses zu tun, weil wir denken können und so die Dinge, ihr Wirken und ihre Folgen so abwägen bevor wir gedankenlos einfach Böses tun (vgl. S.97, Z. 25 ff.)? Die Banalität des Bösen wird hier sehr treffend durch die Persönlichkeit des Eichmanns dargestellt: Die Person, die hinter den zutiefst bösen Taten steht, ist im sehr starken Kontrast zu diesen ein vollkommen gewöhnlicher Mensch, dessen Defizit die Oberflächlichkeit in

seiner Denkweise ist und daher „banalerweise“ nicht einmal erkennen kann, ob er Böses vollbringt oder nicht. Häufig sind banale Lösungen für Fragestellungen die einfachsten und naheliegendsten und gleichzeitig gleichzeitig kommt es immer wieder vor, dass diese Lösungen, zuerst gar nicht gefunden werden, weil sie vielleicht viel zu naheliegend sind. So verhält es sich auch mit der Banalität des Bösen, wobei die Banalität in der Erklärung für den Ursprung dessen liegt.

Wenn das Böse banal ist, sind dann nicht direkt alle gewöhnlichen Menschen böse?

Banalität bedeutet im Kontext von Hannah Arendt nicht direkt gewöhnlich, wie dies von vielen fälschlich angenommen wurde (vgl. S.97, Z.61). „Gewöhnlich“ beschreibe ein Phänomen, das trivial, alltäglich und normal ist (vgl. S.97, Z. 65 ff.). Darüber hinaus treten gewöhnliche Dinge häufig auf. Das Banale jedoch, ist ein Vorgang, der nicht zwingend häufig auftritt oder gar normal ist, sondern hier an die Stelle rückt für das, was eigentlich als gewöhnlich gilt (vgl. S.97, Z.77 ff.). Damit ist gemeint, dass sich die Art und Weise, wie sich das Böse aus einer Person, hier stellvertretend Eichmann, in einer Form äußert, die völlig unscheinbar ist. Es mutet fast schon plump an, eben banal, woher das Böse in diesem Menschen her rührt. Es ist keine komplexe Verflechtung von Ereignissen in seinem Leben, die ihn zu dem machten, was er war und so diese Taten vollbringen ließen oder tiefgreifende Gewissenskonflikte, die ihn in moralische Abgründe beförderten. Es gibt schlicht und ergreifend keine Meta-Ebene in seinen Beweggründen und es bleibt nur die „banale“ Erkenntnis: aufgrund von Unvermögen kritisch zu denken und überhaupt urteilen zu können, vollführt dieser Mensch Böses. Hier kann sogar so weit gegangen werden, um zu postulieren, dass diese Banalität im Ausdruck des Bösen sogar das Ungewöhnliche schlechthin in diesem Menschen darstellt.

Auch sieht Arendt die Banalität des Bösen nicht in allen gewöhnlichen Menschen, jedoch ist sie der Überzeugung, dass es diese Gruppe von nicht denkenden Menschen definitiv zu einem gewissen Bruchteil in der Gesellschaft gibt und die Gesellschaft womöglich einen generellen Hang zum nicht denken besitzt (vgl. S.97, Z.90 ff.).

Warum besteht die Notwendigkeit neue Ansätze in der Philosophie (des Bösen) zu verfolgen, ausgehend von der Zeit Arendts?

Klassisch wird das Böse häufig als Ausdruck von Hass, Neid oder als eine Schwäche des Menschen betrachtet. Darüber hinaus wird das Böse auch mit einem dämonischen Charakter identifiziert, d.h., dass Menschen vom Bösen besessen sind, als etwas, das sie eigentlich gar nicht wollen und sind. Diese Kategorisierung des Bösen trifft aber in keinsten Weise auf Eichmann zu, bei dem kein Antrieb entdeckt werden kann, kein tiefgreifenderes Motiv und auch kein Eigennutz als Triebfeder oder eine sadistische Veranlagung. Keine der gängigen Theorien passte auf sein Naturell und daher würde dies mit jeder gängigen Anschauung im Widerspruch stehen (vgl. S. 96, Z. 82 ff.).

Nicht nur das Böse allein lässt sich in einer veränderten Sichtweise betrachten, auch die Moralvorstellungen können nicht mehr klassisch betrachtet werden: Innerhalb des NS-Regimes haben sich abseits der überzeugten Nazianhänger etliche Menschen mit dem Regime gleichgeschaltet und so jegliche Moralprinzipien untergraben, weshalb Moral als solche nicht mehr als selbstverständlich und als Prämisse im menschlichen Handeln wahrgenommen werden (vgl. S100, Z.7-9). Darüber hinaus wird die Bedeutungslosigkeit der Moralnormen zusätzlich und in Anlehnung an Nietzsche's Philosophie dadurch hervorgehoben, dass sich Extremregime, wie der Nationalsozialismus und der Stalinismus, in ganzen Gesellschaften durchgesetzt haben, wie es im Fall des Nationalsozialismus in Deutschland war (vgl. S99, Z. 76 ff.). Arendt erkannte also durch den Fall Eichmann, dass diese Person eine Art des Bösen darstellt, die zu keiner bisherigen Philosophie passte, aber auch, dass bisherige Ansätze, wie die Prämisse einer Generalmoral aufgrund der Geschehnisse in der Welt nicht mehr angenommen werden können und so neue Ansätze fordern.